

Christine Schuppli

Einfach so

Lesenlernen und Sinnentnahme

Irgend wann lernt jedes Kind gehen. Aufrecht. Und dann lernt das Kind sprechen. Einfach so. Es sagt nie, gehen ist langweilig. Es sagt nie, sprechen ist langweilig. Nach dem Kindergarten kommt das Kind in die Schule. Was es früher aus eigenem Antrieb wollte, muss es von nun an: Lernen. Oft höre ich Kinder sagen: In der Schule ist es langweilig.

Dieses eine Wort hat es mit Sicherheit in der Schule gelernt, mit all seinen rationalen und emotionalen Konsequenzen. Jetzt bestimmt die Lehrerin, was es lernen muss, und vor allem, wie und wann es lernen muss. Interessen werden nicht mehr zugelassen, sondern fortan ist jeder Schritt vorprogrammiert...

Jedes Kind steckt voller Fragen. Anstatt diese Fragen zu beantworten versuchen, stellt die Schule unsinnige Fragen. Die Kinder sollen Antworten geben, und zwar die richtigen. Sie verstummen, weil sie selten oder nie die richtige Antwort kennen. Die Lehrerin aber kennt die richtige Antwort. Und deshalb ist es langweilig.

Wie ist es aber in der Schule, wenn Kinder Fragen stellen?

Ich versuche im Folgenden zu schildern, wie Kinder lernen, ausgehend von ihren Interessen und ihren Fragen. (Leider fühle ich mich als Lehrerin nicht so frei, abzuwarten, bis jedes Kind die Frage stellt; ich serviere ein Angebot von Lernstoff und provoziere so die Fragen. Dies beinhaltet einen Gleichschritt, welcher unterstützt wird von unserem Einklassensystem - alle Kinder sollen miteinander schreiben lernen.)

Alle Kinder kommen in die Schule und wollen lesen lernen. Wie sie das lernen, ist sehr individuell. Ich gebe ihnen eine Buchstabentabelle - und los geht es. Nicht bei allen. Ein Mädchen kann bereits lesen und schreiben. Im Kindergarten sah sie die Liste aller Kinder, fragte nach den Namen und lernte so die Buchstaben. Sie schrieb - und plötzlich konnte sie lesen.

Ein anderes Mädchen hörte von ihrer Mutter viele Gutenachtgeschichten. Sie wollte die Buchstaben kennen-lernen. Die Mutter zeigte ihr die Buchstaben und ihren Laut - im Kindergarten begann sie zu schreiben.

Ein Knabe sieht sich die Buchstabentabelle an -sagt die Buchstaben (Laute). Er fragt mich, was soll ich schreiben?

"Was willst du denn schreiben?"

"Ich weiss nicht!"

Er geht wieder an seinen Platz und schreibt zu einem Bild auf der Buchstabentabelle den Namen. Interes-santerweise handelt es sich um das Ch, und er schreibt zum Bild des Chinesen JAPAN.

Andere Kinder schreiben MAMA oder PAPA, wieder andere beginnen einen Brief zu schreiben, andere Kinder schreiben Gegenstände an und wieder andere zeichnen einfach Buchstaben.

Was kann meine Arbeit sein, ausser für die Kinder da zu sein und Fragen zu beantworten? Es gibt nicht eine Frage, sondern wahrscheinlich genau so viele verschiedene, wie die Kinder verschieden sind. Um schreiben zu wollen, braucht es eine Aussage machen zu wollen oder zu können - und es braucht jemanden, den das Ge-schriebene interessiert, der es liest, antwortet, fragt, wieder schreibt. Genau so ist es mit dem Lesen. Lesen ist nicht an sich gut und spannend. Lesen ist auch nicht vorlesen. Lesen ist, wenn ich einem Wort, einem Satz einen Sinn entnehmen kann.

Es mag sie geben, die Augenblicke, die deckend sind für alle Gemüter in einer Klasse, zum

Beispiel wenn das Wort PAUSE an der Wandtafel steht.

(Wobei auch die Pause nicht allen zur gleichen Zeit gelegen kommt!)

Aber den Sinn können alle Knaben und Mädchen in einer ersten Klasse schon nach wenigen Schulwochen dem Wort entnehmen, also können sie alle schon lesen.

Aufgrund dieser Erfahrung heisst es, den Kindern Lesestoff zu geben, den sie lesen wollen - weil sie verstehen wollen - weil es sie angeht.

So einfach wie mit der Pause wird es selten mehr sein für alle: Vielleicht ein Grund dafür, dass in der Schule oft so sinnleeres Zeug gelesen werden muss, weil es für alle gleich unverständlich ist, was eigentlich MI und MO und MALI und MULI sein könnten, ausser aneinandergereihte Buchstaben - und da vergehen dann allen die Fragen.

Gehen wir wieder davon aus, dass alle Kinder lesen wollen. Sehen wir einmal grosszügig davon ab, dass vor allem und zuerst alle Mütter und Väter und Lehrer und Lehrerinnen wollen, dass das Kind lesen lernt und liest.

Wie vergnüglich kann doch das sein zuzuschauen, was welches Kind interessiert und was eben nicht.

Da gibt es die Kinder, welche zuerst und immer wieder alle Namen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler lesen, andere vor allem die Zettelchen auf dem Pult der Lehrerin, wieder andere lesen Bilder, andere lesen immer wieder den gleichen Satz, andere schreiben und lesen ihr Geschriebenes - und andere wollen sie schon, die Bücher.

Ich gehe davon aus, dass jedes Kind gerne liest. Kein Kind wählt einen Text, bei dem es nichts versteht. Kinder mit leeren Blicken in dicke Bücher tun das nicht für sich. Kinder wollen verstehen. Deshalb ist es meine Arbeit, sie immer dahin zu führen, wo der Sinn liegt. Niemand soll mir zu liebe ein Buch lesen. Dafür lese ich viel zu gerne. Damit alle mir zu liebe gute Bücher kennen, lese ich viel vor. Und damit es für alle etwas zu lesen hat, liegen in meinem Schulzimmer Bücher und Comics und Broschüren und Hefte und Zettel. Und, ich schreibe den Kindern, und sie schreiben mir. Wir lesen voneinander.

Wenn ein Kind erst einmal gehen gelernt hat, legen wir ihm auch keinen Pflock in den Weg, um zu schauen, ob es wirklich gehen kann oder stürzen wird. Beim Lesen aber verlieren wir wieder das Vertrauen. Anstatt Lese-fortschritte durch sinnvolle Inhalte zu überprüfen, legen wir dem Kind Stolpertexte vor - es wird stürzen, es wird auch bald sagen, lesen ist anstrengend und langweilig.

Nach 30 Schulwochen kann ein Kind lesen:

Geh zum Kasten hinten im Schulzimmer.

Öffne die Kastentüre.

Auf dem untersten Tablar steht ein Papiersack.

Du kannst diesen Sack öffnen und dir ein Gipfeli aus dem Sack nehmen.

Kein Kind hat den Sinn nicht entnommen, und kein Kind fand es langweilig.

Halt, das stimmt nicht ganz: Ein Kind schaute den Text an, sagte, ich hab's gelesen, und ging an seinen Platz. Etwas später rief ich dieses Kind nochmals zu mir.

"Willst du es nicht lesen?"

"Ich hab's ja schon gelesen! "

"Hast du's verstanden?"

"Ja."

Da war ich sicher, dass dies nicht wahr sein konnte. Ich forderte das Kind auf, den Text zu lesen und mir Fragen zu stellen. So kam auch dieses Kind zu seinem Gipfeli. Vielleicht wird man mir entgegenhalten, ja, wenns ums Essen geht... Nein, es geht um den Sinn, welcher in der Schule oft fehlt. Ein anderes Lesebeispiel: An der Wandtafel steht KAMERA. Zwei Kinder

versuchen, das Wort zu lesen und sagen: "KAMEERA... das verstehen wir nicht, was ist das ?" Ich schreibe unter dieses Wort MIKROFON. Sie lesen. "Aha, dann muss das oben KAMERA heissen!"

Die Kinder Fragen stellen lassen, heisst, ihre Interessen ernst nehmen. Die Interessen sind nicht bei allen gleich angeregt. Also ist es die Aufgabe der Schule, den Bildungsballast abzuwerfen und Interessen zu suchen, zu fördern, zu entdecken, anzuregen und freizulegen. Und da ist es dann an mir, Fragen zu stellen. Herausfinden, was ein Kind interessiert. Bücher zu finden, die Kinder gerne lesen, nicht ich. Und es gibt Kinder in meiner Klasse, die zu volle Köpfe oder Bäuche oder beides haben, die lesen selten freiwillig, die zeichnen und schreiben, aber sie können lesen, und sie wissen, was sie gerne lesen oder lesen würden:

...am liebsten ein Wort pro Seite unten am Bild

...am liebsten Fragen, ein Buch, das mit mir spricht

...am liebsten Tierlexika

...am liebsten Comics

...am liebsten Hexenbücher

...am liebsten meine eigenen Bücher

Wichtig ist, dass jedes Kind weiss, dass lesen nicht Buchstaben übers Auge verschlucken heisst, sondern ver-stehen. Wenn es immer fragen darf, wird es nie einen Text nicht verstehen. Und vielleicht, wenn die Kinder immer fragen würden, müssten wir uns mehr Gedanken über die Texte machen, welche Kinder in der Schule lesen müssen. Leider verlernen die Kinder in der Schule oft das Fragen und somit das Denken. Aus einfach wird kompliziert und aus direkt indirekt. Es überkommt mich ein ganz sonderbares Gefühl, wenn ich Schülerinnen und Schüler in 6. Klassen über Dreisätze nachdenken höre. Zugrunde liegt fast jeder Dreisatzrechnung eine all-tägliche Beobachtung. Gerade diese blieb während den ersten 6 Schuljahren irgendwo auf der Zeitachse liegen. Nur so ist es zu erklären, weshalb nicht jeder oder jedem sofort klar ist, wer länger an einer Arbeit hat, 2 Arbeiter oder 5 Arbeiter. Aber eben, es geht nicht ums Verstehen, es geht um Lösungen, um vorgegebene Lösungswege, um abstrakte Darstellungen und Wortgebungen: Ist das ein direkter oder indirekter Dreisatz, wo gehen die Pfeile durch, geht es auf....

Verloren die einfachsten Zusammenhänge zwischen viel und wenig, Spontaneität weicht, Angst hemmt das Denken...

Wenn das Lesen als Verstehen von Inhalten nicht gefragt ist, sondern Lösungswege vorbestimmt und abgefragt werden, dann ist das Leben aus der Schule verbannt und somit auch das Denken. Deshalb ist wohl einer der häufigsten Lehrerinnensätze:

Das ist doch ganz einfach, das macht man eben so.

Wer mag denn da noch Fragen stellen?

Die Verfasserin ist Primarlehrerin und beteiligt am Schulversuch "Lernen auf eigenen Wegen".

Adresse: Christine Schuppli, Quellenstr. 5, CH-8005 Zürich